

Mateo Falcone [Schluss]

Autor(en): **Vögtlin, Emmy / Mérimée, Prosper**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572853>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mateo Falcone.

Nachdruck verboten.

Aus dem Französischen des Prosper Mérimée von Emmy Böglin, Zürich.

(Schluß).

Während nun die Soldaten zum Teil damit beschäftigt waren, aus Kastanienzweigen eine Art Tragbahre herzurichten, zum Teil Gianettos Wunde zu verbinden, erschienen plötzlich an einer Biegung des Pfades, der ins Buschfeld führte, Mateo Falcone und seine Frau. Diese schritt, unter der Last eines mächtigen Kastanienfasses stark gebeugt, mühsam einher, während ihr Mann majestätisch wie ein Prälat daherkam, nur seine Flinte in der Hand und eine zweite am Band quer über die Brust gehängt; denn es ist eines korrishen Mannes unwürdig, andere Bürde zu tragen, als die der Waffen.

Wie er der Soldaten ansichtig wurde, war Mateos erster Gedanke, sie seien gekommen, um ihn zu verhaften. Aber weshalb denn nur? War er mit den Gerichten uneins geworden? Doch nicht. Er genoß eines guten Rufes. Er war, was man ein unbescholtene Individuum nennt; doch war er ein Korke und ein Bergler zugleich, und es gibt wenige korrishche Bergbewohner, die, wenn sie in der Erinnerung Rückschau halten, nicht auf irgend ein Vergehen, zur Unzeit gefallene Flintenschüsse, Dolchstiche und andere Lappalien stoßen. Mateo hatte ein reineres Gewissen als andere; denn seit mehr als zehn Jahren hatte er seine Flinte nie mehr gegen einen Menschen in Anschlag gebracht; doch war er ein vorsichtiger Mann und nahm deshalb eine Stellung an, aus der er sich leicht verteidigen konnte, wenn es nötig würde.

„Frau,“ sagte er zu Giuseppa, „stell deinen Sack ab und mach dich kampffertig!“

Sie gehorchte ohne weiteres. Er übergab ihr die Flinte, die ihm quer über Schulter und Brust hing, sodaß sie ihm hätte hinderlich werden können. Er lud diejenige, die er in der Hand trug, und näherte sich langsam seinem Hause, indem er sich dicht an die Bäume hielt, die am Wege standen, immer bereit, sobald er eine feindliche Handlung wahrnähme, hinter einem dicken Stamme Deckung zu suchen, um von dort aus das Feuer zu eröffnen. Seine Frau folgte ihm auf den Fersen, die Flinte zum Auswechseln, sowie die Patronentasche in Bereitschaft haltend, wie es denn einer guten Hausfrau zukommt, im Falle eines Kampfes dem Gatten das Gewehr zu laden.

Den Wachtmeister beschlich nicht geringe Furcht, als er

Mateo sich gemessenen Schrittes, mit gefällter Flinte und mit dem Finger am Abzugsbügel herankommen sah.

„Wenn,“ dachte er, „Mateo zufällig mit Gianetto verwandt oder befreundet wäre und ihn verteidigen wollte, würden die Kugeln aus seinen beiden Flinten zwei von uns ebenso sicher erreichen wie ein zur Post gegebener Brief, und wenn er auf mich zielte . . . trotz der Verwandtschaft . . .“

Ein rascher Entschluß riß ihn aus der peinlichen Matlosigkeit.

Er wollte allein auf Mateo zugehen, um ihm zu erzählen, was vorgefallen sei, indem er ihn wie einen guten alten Bekannten anredete; aber der kurze Zwischenraum, der ihn von Mateo trennte, schien ihm fürchterlich lang.

„Golla! He! Alter Kamerad!“ rief er. „Wie geht es dir, mein Bester? Ich bin's nur, Gamba, dein Vetter!“

Ohne ein Wort zu sagen, stand Mateo still, und in dem Maße, wie der andere, diese Worte sprechend, herankam, richtete sich der Flintenlauf mehr in die Höhe, sodaß er im Augenblick, da ihn der andere erreichte, bolzgrad zum Himmel schaute.

„Guten Tag, Bruderherz!“ sagte der Wachtmeister, indem er ihm die Hand entgegenstreckte. „Es ist schon lange her, seit ich dich sah . . .“

„Guten Tag, Bruderherz!“

„Ich wollte dir im Vorbeigehen Guten Tag sagen, dir und meiner Base Pepa! Wir haben heute einen langen Weg zurückgelegt; aber wir dürfen uns über die Mühsal nicht beklagen; denn wir haben einen famosen Fang gemacht: Gianetto Sanpiero ist unser!“

„Gott sei gedankt!“ rief Giuseppa aus. „Die letzte Woche hat er uns eine Melkziege gestohlen!“

In diesen Worten erholte sich Gamba.

„Armer Teufel,“ sagte Mateo; „er hatte Hunger!“

„Der Kerl hat sich wie ein Löwe gewehrt!“ fuhr der Wachtmeister etwas gekränkt fort. „Er hat mir einen von meinen Leuten getötet und überdies dem Korporal Chardon den Arm entzwei geschossen; aber um den ist's nicht besonders schade . . . 's ist nur ein Franzose . . . Alsdann hatte er sich so gut versteckt, daß ihn der Teufel nicht ausfindig gemacht hätte! Ohne meinen Großvetter Fortunato hätt' ich ihn niemals erwischt . . .“

„Fortunato?“ rief Mateo aus.

„Fortunato!“ wiederholte Giuseppa.

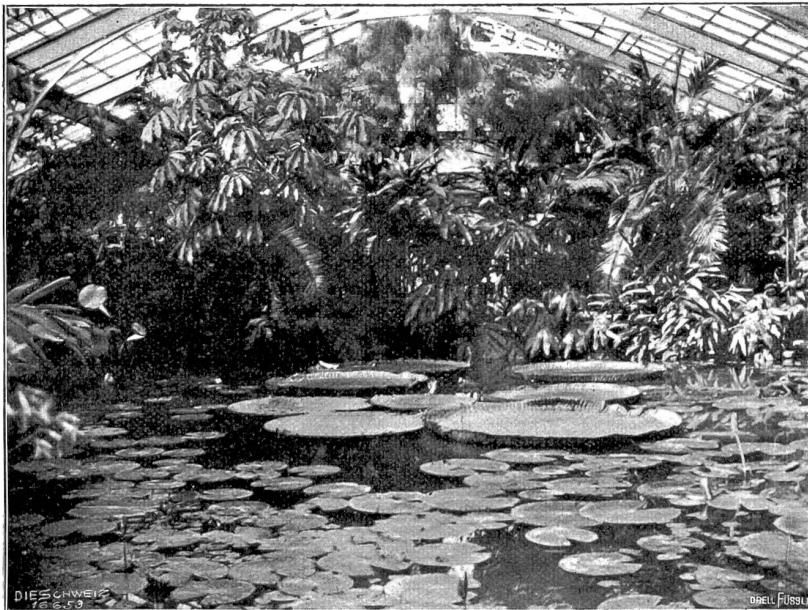
„Ja, Gianetto hatte sich in jenen Heuhaufen dort versteckt; aber der Großvetter hat mir auf die Spur geholfen. Das werde ich nun auch seinem Onkel sagen, damit er ihm für seine Bemühungen ein schönes Geschenk zukommen läßt. Und sein Name wie der deinige sollen auf dem Rapport stehen, den ich dem Staatsanwalt einschicke . . .“

„Zum Teufel!“ sagte Mateo ganz leise.

Mittlerweile waren sie zur Abteilung gestoßen. Gianetto lag bereits reisefertig auf der Tragbahre. Als er Mateo in Begleitung Gambas sah, lächelte er seltsam; dann wandte er sich gegen die Haustür, spuckte auf die Schwelle und sagte:

„Schmach über die Hütte eines Verräters!“

Sonst durfte es nur ein Mensch,



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Zentrale Halle mit Victoria regia.



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Das große Pflanzenhaus mit Baumfarngruppe.

der zu sterben entschlossen war, wagen, das Wort Verräter auf Falcone anzuwenden; ein wohlgezierter Dolchstich, der nicht wiederholt zu werden brauchte, würde die Beschimpfung sofort heimgezahlt haben. Diesmal rührte sich Mateo kaum: nur griff er mit der Hand nach der Stirn wie ein schwergetroffener Mann.

Als Fortunato seinen Vater kommen sah, war er ins Haus hineingegangen. Bald erschien er wieder mit einer Schale Milch, die er mit niedergeschlagenen Augen Gianetto anbot.

„Weg von mir!“ schrie ihn der Geächtete mit furchtbarer Stimme an. Dann wandte er sich an einen der Soldaten und sagte: „Kamerad, gib mir zu trinken!“

Dieser reichte ihm seine Felsflasche, und der Bandit trank von dem Wasser, das ihm ein Mensch spendete, mit dem er vor kurzem Flintenschlässe gewechselt hatte. Dann bat er, man möchte ihm die gekreuzten Hände auf der Brust binden statt auf dem Rücken: „Ich möchte gerne ein bißchen bequemer liegen!“

Man willfahrte ihm; hierauf gab der Wachtmeister das Zeichen zum Aufbruch, nahm von Mateo, der den Gruß nicht erwiderte, Abschied, und dann stieg man mit beschleunigtem Schritt zur Ebene hinab.

Es vergingen zehn Minuten, bis Mateo den Mund aufthat. Der Knabe sah mit ängstlichem Blick bald nach seiner Mutter, bald nach seinem Vater, der, auf seine Flinte gestützt, ihn mit dem Ausdruck tiefen Grolles betrachtete.

„Du fängst gut an!“ jagte Mateo in einem Tone, der ruhig schien, aber denjenigen erschrecken mußte, der den Mann kannte.

„Vater!“ schrie der Knabe auf, indem er, die Augen voll Tränen, auf seinen Erzeuger zuging, um sich ihm zu Füßen zu werfen. Aber Mateo herrschte ihn an:

„Bleib mir vom Leibe!“

Und der Knabe schluchzte auf und blieb unbeweglich wie eine Bildsäule, einige Schritte vom Vater entfernt, stehen.

Giuseppa ging auf ihn zu. Sie hatte eben die Uhrkette bemerkt, deren eines Ende Fortunato aus dem Hemd herausging.

„Wer hat dir diese Uhr gegeben?“ fragte sie ihn streng.

„Mein Vetter, der Wachtmeister!“

Falcone nahm ihr die Uhr ab und schleuderte sie mit Gewalt gegen einen Felsblock, daß sie in tausend Stücke zersplitterte.

„Weißt, ist dies ein Kind von mir?“

Die braunen Wangen Giuseppas wurden purpurrot.

„Was sagst du, Mateo? Weißt du, mit wem du sprichst?“

„Nun, dieser Knabe ist der erste seines Geschlechtes, der Verrat geübt hat!“

Fortunato schluchzte und schüttelte. Falcone hielt seine Luchsaugen starr auf ihn gerichtet. Jetzt stieß er mit dem Kolben seiner Flinte auf die Erde, warf sie dann über die Schulter und schlug den Weg nach dem Buschfeld ein, indem er Fortunato zurief, er solle ihm folgen. Der Knabe gehorchte. Giuseppa lief Mateo nach und packte ihn am Arme.

„Es ist dein Sohn!“ sagte sie mit zitternder Stimme zu ihm, indem sie ihre schwarzen Augen auf diejenigen ihres Gatten heftete, wie wenn sie lesen wollte, was in seiner Seele vorging.

„Laß mich,“ erwiderte Mateo; „ich bin sein Vater!“

Giuseppa umarmte und küßte ihren Sohn und kehrte weinend in ihre Hütte zurück. Vor einem Bildnis der Mutter Gottes warf sie sich nieder und betete mit Inbrunst.

Indessen war Falcone einige hundert Schritte auf dem Pfade gegangen und stand erst bei einer kleinen Schlucht still, in die er hinunterstieg.

Er untersuchte mit dem Flintenkolben die Erde und fand sie weich und leicht aufzugraben. Der Ort schien ihm für seinen Zweck geeignet.

„Fortunato, stell dich dort zu jenem Felsblock hin!“

Der Knabe tat, was er ihm befohlen hatte. Dann kniete er nieder.

„Berichte deine Gebete!“

„Vater, mein Vater, tötet mich nicht!“

„Berichte deine Gebete!“ wiederholte Mateo mit furchtbarem Nachdruck.

Stammelnd und schluchzend sagte der Knabe das „Vater unser“ und das „Credo“ her. Und der Vater jetzt mit fester Stimme sein „Amen!“ an den Schluß jedes Gebetes.

„Sind das alle Gebete, die du kannst?“

„Vater, ich kann noch das Ave Maria und die Vitanei, die mich die Tante gelehrt hat!“

„Sie ist etwas lang; immerhin . . .“

Der Knabe sprach die Vitanei mit ersterbender Stimme.

„Bist du jetzt zu Ende?“

„Vater, Gnade! Verzeiht mir! Ich will es nicht mehr tun! Ich will meinen Onkel, den Richter, bitten, bis er Gianetto begnadigt!“

Noch sprach er in wilder Verwirrung weiter. Mateo hatte seine Flinte geladen und brachte sie jetzt in Anschlag, indem er sagte: „Gott mag dir deine Sünde vergeben!“

Der Knabe machte noch einen verzweifeltsten Versuch, sich zu erheben, um seines Vaters Knie zu umarmen; aber es gelang ihm nicht mehr. Mateo gab Feuer, und Fortunato brach zusammen und streckte sich leblos hin.

Ohne dem Leichnam einen Blick zu gönnen, trat Mateo den Rückweg an, um zu Hause eine Schaufel zu holen, damit er seinen Sohn begraben konnte. Er war kaum einige Schritte gegangen, als er Giuseppa begegnete, die der Schuß aufgeschreckt hatte.

„Was hast du getan?“ schrie sie auf.

„Was Rechtens ist!“

„Wo ist er?“

„In der Schlucht! Ich will ihn begraben. Er ist als Christ gestorben, und ich will ihm eine Messe singen lassen . . . Jetzt mag man meinem Schwiegerjohn Tiodoro Bianchi sagen, er solle zu uns ziehen . . .“

Neue Menschen.

Nachdruck verboten.

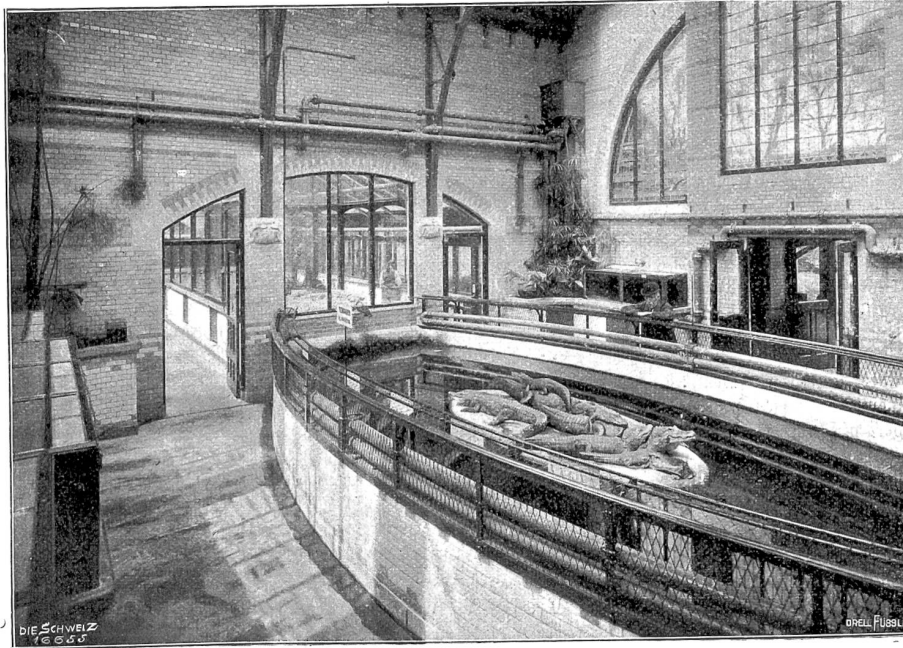
Eine literarische Plauderei von Dr. Alfred Schaer, Zug*).

Wer steigt ein und fährt mit uns hinein in ein seltsam fremdes, unbekanntes Land? Die Hunde ziehen mit Freudengeheul an, und hei, wie sausen die Schlitten dahin über stundenweite Schneefelder, über sonnebeschienene Eisgefilde dahin, Tage und Nächte lang, in rasender, sausender, stürmischer Fahrt nach einem fernen, unerforschten Ziel! Wer aber den Mut hat, uns auf dieser wagemutigen und ereignisreichen Wanderfahrt in die höchsten Zonen des von menschlichen Lebewesen bewohnten Nordens zu folgen, wer Luft empfindet, mit uns das eigenartig primitive und kulturgeschichtlich so hochinteressante und aufschlußreiche Leben und Treiben unserer nördlichsten Brüder, der Polar-Eskimos, kennen zu lernen, der benütze das bequeme und gefahrlose Fahrzeug, das uns sicher in

jene wunderliche Gegend und zu ihren noch wunderbarer anmutenden Bewohnern führt: er vertraue sich für eine kürzere oder längere Spanne seiner Mußzeit den Schilderungen an, die uns das Buch von Knud Rasmussen „Neue Menschen“**), wirklich die Offenbarung und Erschließung einer völlig neuen und urwüchsigen Welt, über diese nordischen Erfindungen in so klarer und einsichtsvoller Weise gibt. Keiner wird diese eigentümlichen Streifzüge auf das Gebiet ursprünglichsten Naturlebens und einfachster Welt- und Lebensanschauung unbefriedigt oder unbereichert in seiner Kenntnis von Menschenart und Menschendaseinsformen mittun!

Machen wir nur an einigen der interessantesten Stationen auf dieser Polarfahrt des unternehmungslustigen und kühnen Dänen Halt, um dem Leser einen Begriff von den großen Überraschungen und den reichen Schätzen kulturgeschichtlicher Erkenntnisse zu geben, die beim Verfolgen dieser Reiseerlebnisse seiner warten! Knud Rasmussen hat, das geht aus der ganzen Art seiner lezenswerten Schilderungen hervor, keine Mühe und keine Opfer gescheut, um mit Eifer und Energie in die teils noch recht dunkeln und unerforschten, für viele vielleicht ganz unerforschlich erscheinenden Verhältnisse der Polar-Eskimos einzudringen, ihre Eigenart erfassen, lieben und verstehen zu lernen. Ein volles Jahr hat er Freud und Leid mit den Bewohnern dieses eisumgürteten nachterhüllten Erdteils geteilt; er hat sie lieb gewonnen und sich auch die Herzen und Sinne seiner

** Knud Rasmussen. Neue Menschen. Ein Jahr bei den Nachbarn des Nordpols. Einzige autorisierte Uebersetzung von Elisabeth Kahr. Mit fünf Zeichnungen von Graf Harald Moltke und einem Porträt. Wien, Verlag von U. Francke, 1907.



Aus dem Rotterdamer Tiergarten. Zentrale Halle des Reptilienhauses mit Protokollbassin.

*) Wegen steten Stoffandranges mußte diese Plauderei, die längst geschrieben, immer wieder zurückgelegt werden. U. d. N.